

Zeitschrift: Animato
Herausgeber: Verband Musikschulen Schweiz
Band: 18 (1994)
Heft: 1

Artikel: Instrumentalunterricht und kreatives Verhalten
Autor: Böckelmann, Christine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-959123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Instrumentalunterricht und kreatives Verhalten

Es wird immer wieder darauf hingewiesen, dass der Musikunterricht nicht nur die musikalische Kompetenz fördert, sondern auch einen günstigen Einfluss auf die allgemeinen kognitiven und kreativen Fähigkeiten der Schüler ausübe sowie deren soziales Verhalten positiv beeinflusse. Christine Böckelmann untersuchte in ihrer Lizentiatsarbeit am Psychologischen Institut der Universität Zürich, Abteilung Angewandte Psychologie, den Einfluss des Instrumentalunterrichtes auf das kreative Vermögen der Kinder. Während sich die positiven Auswirkungen des Musikunterrichtes an der Volksschule, u.a. auch durch das Forschungsprojekt des Nationalfonds «Bessere Bildung durch mehr Musik», mittlerweile doch in verschiedenen Aspekten belegen lassen, stecken analoge Untersuchungen im Musikschulbereich noch in den Anfängen. Wir publizieren im folgenden eine Zusammenfassung der genannten Lizentiatsarbeit.

Seit dem Altertum ist die These bekannt, wonach Musik positive Auswirkungen auf bestimmte Fähigkeiten und Eigenschaften des Menschen habe. Immer wieder wurde versucht, diese sogenannten «aussermusikalischen Wirkungen» von Musik empirisch nachzuweisen. Weil der Musikunterricht im Fächerangebot der Schule oftmals um seine Legitimation kämpfen musste, waren besonders auch die Musikpädagogen an solchen Untersuchungen interessiert. Durch die Rekurrenz auf aussermusikalische Wirkungen sollte die *Nützlichkeit* von Musikunterricht belegt werden. Zum Beispiel wurde festgestellt, dass Musikerziehung die Konzentrationsfähigkeit erhöht, das Gruppenverhalten positiv beeinflusst, die Lernmotivation steigt und zu verbesserten Schulleistungen führt. Zudem wurde eine ausgeglichene Persönlichkeitsreifung ermöglicht. Bei genauerer Betrachtung der Ergebnisse solcher Untersuchungen zu aussermusikalischen Wirkungen fällt auf, dass es sich bei den festgestellten förderlichen Effekten des Musikunterrichts meist nur um positive Tendenzen handelt und eindeutige Befunde selten sind. Auch müssen die Ergebnisse je nach Unterrichtsart und Gruppe der untersuchten Kinder differenziert werden. Persönlichkeitseigenschaften und Alter der Kinder spielen ebenso eine Rolle wie die Art und der Inhalt des Unterrichts. Es zeigt sich, dass es keinen Sinn hat, die Effekte *irgendeines* Musikunterrichts auf *irgendeine* aussermusikalische Fähigkeit nachzuweisen zu wollen. Eine solche Fragestellung ist zu allgemein und führt zu keinen befriedigenden Antworten. Sinnvoller ist es, die Auswirkungen *spezifischer* Aspekte des Musikunterrichts auf entsprechende aussermusikalische Fähigkeiten zu untersuchen (Spychiger, 1992). Offen bleibt die Frage, wie notwendig es überhaupt ist, den Musikunterricht durch aussermusikalische Wirkungen zu legitimieren. Anerkennung man Musik als grundlegendes menschliches Ausdrucksmittel, braucht es kaum eine Rechtfertigung für musikalische Betätigungen. Sicher sind Forschungen zu

aussermusikalischen Wirkungen aber auch interessant, wenn es nicht in erster Linie um die Nützlichkeit von Musikunterricht für andere Bereiche geht. Erst kürzlich wurde in der Schweiz ein Schulversuch mit vermehrtem Musikunterricht abgeschlossen (Weber, Spychiger & Patry, 1993). Die Erweiterung der Stundenzahl im Musikunterricht wurde durch einen entsprechenden Abbau von so genannten Hauptfachstunden (Mathematik, Deutsch, Französisch) kompensiert. Dennoch zeigten die Versuchsklassen gleich gute Leistungen in den Hauptfächern wie die Kontrollklassen, die nach üblichem Stundenplan unterrichtet wurden. Die Kinder der Versuchsklassen lernten hier gleich viel, erwarben zusätzlich aber noch musikalische Fähigkeiten. Die Hypothese, wonach erweiterter Musikunterricht die kognitive Kompetenz erhöhe, musste zumindest nicht verworfen werden, da trotz weniger Unterrichtsstunden keine Defizite in den Hauptfächern auftraten. Besonders gute Entwicklungen zeigten die Versuchsklassen im Bereich der Sprache, und hier vor allem in der Ausdrucksfähigkeit. Der Gruppenzusammenhalt nahm in den Versuchsklassen stärker zu als in den Kontrollklassen. Die deutlichsten Auswirkungen gab es bei der Lernmotivation: Die Schule wurde von den Kindern, die vermehrten Musikunterricht genossen, positiver gesehen. Es wurde auch der Frage nachgegangen, ob vermehrter Musikunterricht die allgemeine Kreativität verbessere. Die Ergebnisse zu diesem Untersuchungsbereich sind noch nicht veröffentlicht.

Was ist kreatives Verhalten?

Die Lizentiatsarbeit, die im folgenden kurz vor gestellt wird, befasst sich ebenfalls mit der Frage ob musikalische Betätigung eine Auswirkung auf die allgemeine Kreativität hat. Es wird aber nicht der Musikunterricht an der Volksschule untersucht, sondern der Instrumentalunterricht an den Musikschulen. Um der Forderung nach einer *spezifischen*

Fragestellung zu entsprechen, wird zuerst der Instrumentalunterricht unter dem Aspekt der Kreativität beschrieben. Welche kreativitätsfördernden Inhalte werden vermittelt, welche nicht? Dadurch kann überprüft werden, ob ein Instrumentalunterricht, der *creative Merkmale* aufweist, die aussermusikalische, allgemeine Kreativität erhöht. Schliesslich wird die *generelle* Frage gestellt, ob der Instrumentalunterricht überhaupt einen positiven Effekt auf die Kreativität hat. Wenn dies so wäre, müssten Kinder, die schon länger den Unterricht besuchen, eine erhöhte Kreativität besitzen.

Gleichwertiges Miteinander von kognitiven und emotionalen Prozessen

Unter Kreativität im Instrumentalunterricht versteht die Autorin nicht ein planloses Produzieren irgendwelcher Ideen oder Werke. Kreativität ist im Sinne der Dialogik vielmehr ein *gleichwertiges* Miteinander von kognitiven und emotionalen Prozessen. Es geht nicht darum, im Gegensatz zu einem intellektuellen Zugang zur Musik den Kopf ganz auszuschalten und nur noch gefühlsmässig zu agieren. Die beiden Aspekte müssen sich gegenseitig zu einem ganzheitlichen, kreativen Umgang mit Musik ergänzen. In einem kreativitätsfördernden Instrumentalunterricht sind gleichermaßen phantasievolle, selbsttätige, vor allem improvisatorische Elemente und das Arbeiten mit dem Kopf, mit der Technik, vorhanden.

An der Untersuchung nahmen 484 zehn- bis zwölfjährige Kinder aus verschiedenen Musikschulen teil. Für die Beschreibung des Instrumentalunterrichts wurde ein Fragebogen eingesetzt. Als Mass für die allgemeine Kreativität diente der Test zum divergenten Denken (TDK 4-6), der eine notwendige, wenn auch nicht hinreichende Voraussetzung für Kreativität misst. Die Ergebnisse sind zwar für die Deutschschweiz nicht repräsentativ, können durch die Qualität der Stichprobe aber durchaus regional verallgemeinert werden.

Einige Details aus der Auswertung von 484 Fragebögen

Zusammenfassend ist festzustellen, dass im Ergebnis der befragten Instrumentalschüler der emotionale Zugang zur Musik, d.h. vor allem das improvisatorische Musizieren, im Vergleich zu den intellektuellen Unterrichtsinhalten im Instrumentalunterricht nicht viel Raum einnimmt. Im Instrumentalunterricht herrscht kein Gleichgewicht zwischen intellektuellen und emotionalen Elementen. Dadurch sind die Voraussetzungen für eine aussermusikalische Kreativitätsförderung nicht optimal. Fremdbestimmung, Orientierung an Vorgegebenem und Intellektualität sind vorherrschend, während

Spontaneität, Emotionalität, Selbstbestimmung, eigene Gestaltung und Interpretation untervertreten sind. Anders sieht die musikalische Betätigung der Kinder zu Hause aus. Hier pflegt die Mehrheit den freien, phantasievollen, emotional geprägten Umgang mit Musik neben dem Repertoirestudium, welches den mehr intellektuellen Zugang verkörpert. Die Schüler selber berücksichtigen in ausgewogenem Massen den emotionalen und den intellektuellen Zugang zur Musik. Achtzig Prozent der Kinder über zu Hause nicht nur das, was ihnen der Lehrer aufgegeben hat, sondern nutzen ihr Instrument in eigener Kompetenz auch für mehr spielerische Betätigungen. Es verwundert darum nicht, dass die Mädchen und Knaben verhältnismässig oft und lange üben und sich etwa 65 Prozent häufig auf das Musizieren freuen. Das Wort «Üben», das fast immer für die musikalische Betätigung zu Hause gebraucht wird, müsste eigentlich durch das Wort «Spielen» ganz im Sinne von «spielerisch» ersetzt werden, um die Art und Weise, wie ein Grossteil der Kinder mit Musik umgeht, adäquater auszudrücken.

Es ist also eine gewisse *Diskrepanz* zwischen dem, was die Kinder zu Hause gerne machen und dem, was sie im Unterricht erleben, festzustellen. Trotzdem gehen fast alle Mädchen und Knaben *gerne* in den Instrumentalunterricht. Nur etwa zehn Prozent der Befragten berichten von Ängsten und Nervosität, und auch negative Äusserungen über die Lehrerinnen und Lehrer sind selten. Da der Instrumentalunterricht ja freiwillig besucht wird (oder werden sollte), verdienen diese zehn Prozent trotzdem Beachtung und müssen zum Nachdenken über den Unterrichtsstil anregen.

Die Kinder berichten über wenig Einfluss auf die inhaltliche Gestaltung ihrer Instrumentalstunde. Was gespielt wird, bestimmt bei etwa sieben Prozent der Befragten der Musiklehrer. Da zu einem kreativen Umgang mit Musik auch das Selber-Finden neuer Aufgaben gehört, erscheint dies problematisch.

Es konnte festgestellt werden, dass den Kindern der Unterricht mehr Freude macht, wenn über die gespielten Stücke gesprochen wird. Je mehr Freude ein Schüler am Unterricht hat, desto länger und lieber übt er. Für diesen Befund würde es kaum eine empirische Untersuchung brauchen. Dass man dies belegen kann, ist aber trotzdem erfreulich.

Vergleicht man die Aussagen von Kindern miteinander, die verschiedene Instrumente spielen, so fällt auf, dass insbesondere die Schlagzeuge einen sehr selbsttätigen, phantasievollen Umgang mit Musik pflegen. Dem spielerischen, lustvollen «Drauflosmusizieren» stehen hier am wenigsten Hemmschranken im Weg. Es gibt kaum Angst,

Zum Wirken von Mario Schwarz in Wittenbach

Per Ende Januar 1994 verlässt Mario Schwarz «seine» Regionale Musikschule Wittenbach, die nebst Wittenbach die Gemeinden Berg SG, Häggenschwil und Muolen mit zusammen gegen 11 000 Einwohnern und heute ca. 720 Musikschülern umfasst. Ich sage ganz bewusst «seine» Musikschule, denn Mario Schwarz war massgeblich an der Gründung, am Aufbau und an der Entwicklung dieser Schule beteiligt. Als Schulsekretär war mir, zusammen mit meiner Mitarbeiterin Sylvia Angehrn, bis zu meiner Pensionierung die Administration der Musikschule anvertraut, weshalb ich zusammen mit dem Schulleiter viele grossartige, aber auch ein paar weniger erfreuliche Ereignisse teilen durfte.

Die Mühn eines Musikschulleiters

Wenn ich auf diese knapp zehn Jahre zurückblinke, so erstaunten mich immer wieder der Elan und die unendliche Geduld, die Mario Schwarz in diese Aufgabe investierte. Dem Musiker und gelernten Kaufmann waren auch die administrativen Belange nicht fremd. Nur wer die Probleme aus eigener Anschauung kennt oder wenigstens hauptsächlich dabei war, kann ermessen, wie schwierig es ist, immer wieder und immer wieder neu zu beginnen, sei es als Klavierlehrer oder als Leiter der Singschule bzw. des Jugendorchesters. Kaum sind die ersten, so mühevollen Anfangsschritte überwunden, fliegen oft die Fähigkeiten schon wieder aus. Sie wechseln in höhere Schulen oder beginnen eine Berufsschule. Und wieder müssen im Orchester Kinder betreut werden, die auf ihrer halben Violine kaum einen kratzfreien Ton zustandekommen.

Und doch, wie wichtig ist das Musizieren in Gruppen - z.B. in kleinen Ensembles, der Singschule oder dem Jugendorchester. Es war ein ganz grosses Anliegen von Mario Schwarz, im Rahmen der Musikschule immer wieder passende Kompositionen gemeinsam einzubüben und aufzuführen.

Sternstunden

Dabei war wohl für alle Beteiligten die Aufführung der Weihnachtskantate «Der grosse Stern» von Cesar Bresgen die absolute Höhepunkt. Der österreichische Komponist schrieb diese Kantate, auf Wunsch und für Mario Schwarz und die Musik-

schule Wittenbach, wenige Monate vor seinem Tod. Die grosse Aufgabe wurde gemeinsam mit der Musikschule der vorarlbergischen Landeshauptstadt Bregenz und dem Chor des Kindergärtnerinseminars Amriswil in Angriff genommen und gipfelte in der Uraufführung im Festspielhaus Bregenz, übertragen von Radio und Fernsehen. Darauf folgten die Konzerte in Wittenbach resp. im Stadttheater St. Gallen. Aber auch viele andere Aufführungen wie Weihnachtskonzerte, Musikkonzerte usw. sind unvergessen. Was liegt also näher, als den Abschied eines langjährigen Musikschulleiters mit einem Konzert zu begehen; im Falle von Mario Schwarz gleich mit zwei Konzerten am gleichen Wochenende.

Zum Abschied «L'Europe curieuse» von C. Bresgen

Am Samstagabend, 22. Januar 1994, führten Jugendorchester und Singschule in der Mehrzweckhalle Rietwies in Häggenschwil Cesar Bresgens drollige Europa-Kantate «L'Europe curieuse» auf. Wie schon oft bei früheren Konzerten war ich auch diesmal bereits am Nachmittag bei den Proben dabei. Und dieses Tohuwabohu soll ein Konzert ergeben? Doch wiederum bewährte sich die Geduld des Schulleiters. Die Aufführung im vollen Saal geriet schliesslich ganz ausgezeichnet. Die Kinder sangen und spielten so engagiert, dass die für die erste und letzte Strophe zum Mitisingen ermunterten Zuhörer klar abfielen. Mit grossem Applaus wurde allen Mitwirkenden gedankt, sicher aber speziell dem abtretenden Schulleiter für den grossen Einsatz der vergangenen Jahre. Gleichzeitig wurden die sympathischen Abschiedsworte der Musikschulpräsidenten Walter Fässler unterstrichen.

Eine der ganz grossen Stärken von Mario Schwarz war neben der Musikschule sein grosses Wirken mit Konzerten in der näheren und weiteren Region. Er leitete dabei verschiedene Chöre und Orchester, anfänglich das «Concertino Wittenbach» (ein Laienorchester) und den Chor des Kindergärtnerinseminars Amriswil, später das von ihm mitbegründete «Collegium Musicum St. Gallen» (ein aus professionellen Musikern zusammengestelltes Orchester) und den Oberthurgauer Kam-

merchor sowie den vor einigen Jahren übernommenen Chor der St. Nikolauskirche Frauenfeld. Grosses Werke der Musikliteratur kamen so zu beeindruckenden Aufführungen. Ein ganz spezielles Anliegen war es Mario Schwarz aber auch, moderne Komponisten bekanntzumachen und ihre Werke dem Publikum näherzubringen, z.B. Paul Huber, Cesar Bresgen und G.A. Derungs, letzterer ein persönlicher Freund aus seinem Heimatkanton, die alle Werke für Mario Schwarz schrieben und ihm die Uraufführung anvertraut.

Derungs-Uraufführung und Konzert auf dem restaurierten Bösendorfer-Flügel von 1860

So stand das Konzert am Sonntag wiederum im Zeichen einer Uraufführung, der stimmungsvollen und sehr innerlichen «Romanza» (1993) von G.A. Derungs (hervorragend interpretiert von den Solisten David Riniker, Cello, und Peter Schneider, Vibraphon, sowie dem Collegium Musicum St. Gallen). Diese Uraufführung in Anwesenheit des Komponisten wurde umrahmt von der Jugendsymphonie Nr. 29 in A-Dur von W.A. Mozart und zwei Solokonzerten von Joseph Haydn. Im Cellokonzert in C-Dur lernten die Zuhörer in David Riniker einen Solisten der Extrakkasse kennen, ebenso in Urs



Rucht, der den Solopart des Klavierkonzertes in D-Dur souverän interpretierte. Diese Aufgabe war besonders schwierig, weil dabei der 134jährige, mit grossem Aufwand instandgestellte *Bösendorfer-Flügel* eingeweiht wurde, der noch die originale «Wiener Mechanik» besitzt, welche von einem die heutige Mechanik gewohnten Pianisten natürlich eine gewisse Anpassung der Anschlagstechnik erfordert. Mario Schwarz unterstützte beide Solisten mit seinem Orchester einfühlsam und vorzüglich. Der Applaus war dann auch riesengross und vor allem ein Dank an Mario Schwarz, der solche Konzerte in der Region ermöglicht hat.

Diese Konzerttätigkeit ergab Freundschaften mit vielen bedeutenden Musikern. Einige unterrichten an der Musikschule Wittenbach und gehören zum Stamm des Lehrkörpers. Immer wieder zeigte sich auch der Wert eines solchen Beziehungsnetzes, gelang es Mario Schwarz doch, kurzfristig Stellvertreter zu finden für Lehrkräfte, die aus gesundheitlichen oder anderen Gründen vorübergehend ausfielen.

Mit grossem Bedauern wurde Mario Schwarz als Schulleiter verabschiedet. Für alles, was er uns und der Musikschule Wittenbach gegeben hat, danken wir ihm herzlich.

R. Roost

beim freien Improvisieren irgend etwas «falsch» zu machen und darum lieber nur nach Noten zu spielen. Auf dem Schlagzeug werden die emotionalen und intellektuellen Elemente gleich stark berücksichtigt.

Der Einfluss der Eltern auf das Instrumentalspiel ihrer Kinder scheint recht gross zu sein. Schon der Entschluss, überhaupt ein Instrument erlernen zu wollen, wird wesentlich durch das Elternhaus ausgelöst. Die soziale Durchmischung des untersuchten Instrumentalschülers entspricht nicht derjenigen der Gesamtbevölkerung. Höhere Schichten sind übervertreten. Hier scheinen die Kinder besonders zum Musizieren angeregt zu werden. 90 Prozent der Befragten haben denn auch angegeben, dass ihre Väter und Mütter viel Wert auf Musik legen. Der Einfluss der Eltern zeigt sich ebenfalls in der Tatsache, dass etwa die Hälfte der Knaben und Mädchen beim Üben überwacht und etwa 65 Prozent regelmässig ans Üben erinnert werden. Diese Kontrollen haben aber kaum Auswirkungen auf die Häufigkeit und Dauer des Musizierens zu Hause. Es hat sich gezeigt, dass eine allgemeine positive musikalische Grundeinstellung, eine allgemeine Wertschätzung der Musik also, in dieser Hinsicht viel wichtiger ist.

Die Frage nach den adäquaten Untersuchungsmethoden

Nun zu unserer Frage, ob der Instrumentalunterricht einen günstigen Einfluss auf das kreative Verhalten der Schüler ausübt. - Aufgrund der Studie kann *kein* bedeutsamer Zusammenhang zwischen den untersuchten Unterrichtsinhalten und der allgemeinen Kreativität festgestellt werden. Die vorhandenen kreativen Inhalte des Instrumentalunterrichts korrelieren nur schwach mit dem Ergebnis im verwendeten Kreativitätstest. Ein im Sinne der Dialogik von Emotionalität und Intellektualität gestalteter Unterricht hat keine nennenswerten Auswirkungen auf die in dieser Untersuchung gemessene allgemeine Kreativität. Die spezifische Fragestellung führt also nicht zum Nachweis einer aussermusikalischen Wirkung des Instrumentalunterrichts. Auch ein genereller Effekt des Instrumentalspiels auf die allgemeine Kreativität ist nicht festzustellen. Die Dauer des bisher besuchten Unterrichts korreliert nur unbedeutend mit der allgemeinen Kreativitätsleistung. Kinder, die schon länger ein Instrument spielen, zeigen kaum höhere Leistungen im verwendeten Kreativitätstest.

Dieser Befund kann zu verschiedenen Schlussfolgerungen führen. Einmal ist es möglich, dass der Instrumentalunterricht tatsächlich keine Auswirkungen auf die allgemeine Kreativitätsleistung hat. Naheliegend ist auch die Vermutung, dass die verwendeten Untersuchungsinstrumente *ungeeignet* sind. Vielleicht schränkt der Fragebogen die Antworten zu sehr ein oder vielleicht sind die Aufgaben des Kreativitätstests zu spezifisch, um eine allgemeine Kreativitätssteigerung nachzuweisen zu können. Der Problematik der Untersuchungsinstrumente müsste sicher nachgegangen werden. Viel wichtiger scheint es jedoch, auf die Schwierigkeit des verwendeten Untersuchungsansatzes hinzuweisen. Hätte ein fördernder Effekt des Instrumentalunterrichts auf die allgemeine Kreativität nachgewiesen werden können, wäre dies ein Indiz für eine aussermusikalische Wirkung des Instrumentalspiels gewesen. Der hier vorliegende negative Befund ist viel schwieriger zu interpretieren, da er umgekehrt nicht einfach zur Ablehnung der These von aussermusikalischen Wirkungen führen kann: Der wöchentliche Instrumentalunterricht und das damit verbundene Musizieren zu Hause ist ja nur *einer* von vielen Faktoren, welche die erfassbare Kreativität beeinflussen. Weitere kreativitätsfördernde Aktivitäten der Kinder in anderen musischen oder gestalterischen Bereichen haben ebenfalls eine Wirkung auf die durch den verwendeten Test gemessene allgemeine Kreativität. Diese Tätigkeiten kommen im Rahmen der vorliegenden Untersuchung weder gemessen noch in ihren Auswirkungen kontrolliert werden. Ihr Einfluss verum möglich aber eine eindeutige Aussage darüber, ob es eine aussermusikalische Wirkung des Instrumentalspiels auf die Kreativität gibt oder nicht.

Hingegen kann theoretisch darüber reflektiert werden, wie gross grundsätzlich die Chancen sind, durch den bei uns angebotenen Instrumentalunterricht positive Veränderungen in aussermusikalischen Bereichen zu erzielen. Im folgenden soll dieser Frage nachgegangen werden. Dabei geht es nun nicht mehr um empirische Befunde, sondern um subjektive Gedanken der Autorin selber. In diesem Sinne handelt es sich um Denkanstösse, die als Diskussionsgrundlage gedacht sind. Es gibt sicher auch zahlreiche Aspekte, die hier unberücksichtigt bleiben. Wichtig scheint es aber, die Hintergründe unseres Umgangs mit Musik zu überdenken und auch grundlegende Veränderungen in Betracht zu ziehen.

Die heutigen Bedingungen des Instrumentalunterrichts - Denkanstösse

Das Spielen eines Musikinstrumentes geschieht nicht unabhängig von äusseren Bezügen, sondern ist eingebettet in gesellschaftliche und institutionelle

und gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Mit den institutionellen Rahmenbedingungen sind dabei vor allem die Musikschulen gemeint, in denen das Instrumentalspiel erlernt wird. Die gesellschaftlichen Normen und Werte beeinflussen die Art und Weise unseres Umgangs mit dem Musizieren. Begünstigen die gesellschaftlichen und institutionellen Rahmenbedingungen aussermusikalische Wirkungen des Instrumentalunterrichts oder verhindern sie diese vielleicht sogar?

Unser gesellschaftlicher Umgang mit Musik ist geprägt durch die Zeit, in der die klassische Art des Musizierens, die an unseren Musikschulen und Konservatorien gepflegt wird, entstanden ist: Der im 18. Jahrhundert herrschende «Zeitgeist» von Rationalismus und Aufklärung bevorzugte eine kontrollierbare und regulierbare Ordnung und wollte naturwüchsige Leben nach Möglichkeit ausschalten. Man ging davon aus, dass Geist und Materie zwei ganz verschiedene Dinge seien. Der Geist steht über dem «Naturhaften» und ist dazu bestimmt, alles Nicht-Geistige in eine festgefügte Ordnung zu zwingen. Diese Sicht wurde auch auf die Musik übertragen. Der Musizervorgang teilte sich in zwei genau voneinander abgrenzte Bereiche, in einen künstlerisch-ästhetischen und einen handwerklich-manuellen. Es blieb jedoch nicht bei der Separierung allein, es wurde auch eine unterschiedliche Bewertung vorgenommen, indem der Geist über das minderwertige Manuelle erhoben wurde. Dies hatte zweierlei Auswirkungen: Zum einen durfte sich erst jemand, der das manuelle Technik beherrschte, mit dem künstlerischen Ausdruck befassen, zum anderen musste der Intellekt alle Bewegungen haargenau kontrollieren. Im Instrumentalspiel blieb kein Platz mehr für den spontanen Ausdruck. Improvisation wurde etwas für grosse Künstler. - Der Befund dieser Untersuchung, wonach im Instrumentalunterricht die eher intellektuellen Elemente übervertreten sind, ist vor diesem historischen Hintergrund verständlich. Musik ist aber in erster Linie menschliches Ausdrucksmittel, verbindet also Intellekt und Emotion. Wenn sie auf eines von beidem reduziert wird, geht ihr eigentliches Wesen verloren, und es sind kaum fördernde aussermusikalische Wirkungen zu erwarten.

Bei den *institutionellen* Rahmenbedingungen können sehr einfache Erklärungen angeführt werden, wieso die emotionalen Elemente im Unterricht zu kurz kommen: Vielleicht ist eine Lektion von 30 bis 45 Minuten zu kurz, um neben der Vermittlung von Instrumentaltechnik auch noch die Improvisation zu pflegen. Vielleicht wird an manchen Orten von der Schulleitung oder den Eltern Druck ausgeübt, dem Kind etwas beizubringen, was an Konzerten vorgetragen werden kann. Dadurch muss das Repertoirestudium im Vordergrund stehen. Auch für den Befund, wonach selbst ein im Sinne der Dialogik kreativer Instrumentalunterricht keine Auswirkungen auf die allgemeine Kreativität hat, wäre hier ein Grund zu finden: Eine Lektion pro Woche könnte ganz einfach zu wenig sein, um irgendwelche aussermusikalischen Fähigkeiten zu beeinflussen.

Auch wenn diese Erklärungen zum Teil ihre Berechtigung haben, greifen sie doch etwas zu kurz. Die institutionellen Rahmenbedingungen sind ja

nicht zufällig entstanden, sondern sind Ausdruck eines Ziels, das mit dem Instrumentalunterricht erreicht werden soll. Es sind grundsätzlich zwei Ausrichtungen denkbar. Der Instrumentalunterricht könnte eine Vorbereitung aufs Konservatorium oder er könnte ein Ort sein, wo eine allgemeine musikalische Bildung auf der Basis des Instrumentalspiels vermittelt wird. Die Musikschulen möchten wahrscheinlich beides erreichen. Diese zwei Ziele stehen bei näherer Betrachtung eher in einem Spannungsverhältnis zueinander: Der allgemein übliche kurze Einzelunterricht entspricht der instrumentaltechnischen Förderung im Hinblick auf ein präzises Spiel im Sinne der klassischen Musik und einer eventuellen späteren Berufstätigkeit durchaus. Für eine allgemeine musikalische Bildung ist ein längerer Gruppenunterricht aber sinnvoller. Hier bleibt genug Zeit, einen ganzheitlichen, intellektuellen und emotionalen Zugang zur Musik zu verwirklichen, die die Technik nicht im Vordergrund steht. Weil Musik in ihrem ursprünglichen Sinne gepflegt wird, sind auch eher aussermusikalische Wirkungen des Instrumentalunterrichts zu erwarten.

Die beiden Ziele «musikalische Allgemeinbildung auf der Basis des Instrumentalspiels» und «Förderung eines hohen technischen Spielniveaus» laufen Gefahr, sich in ihrer Verwirklichung gegenseitig zu behindern. Für die Zukunft muss ihre Entflechtung gefordert werden, da sonst vielleicht wieder das eine noch das andere erreicht werden kann. Denkbar ist, dass die Volksschule intensiver als bisher die Aufgabe der musikalischen Allgemeinbildung übernimmt. Da nicht von allen Volksschullehrern verlangt werden kann, dass sie begeisterte und talentierte Musikpädagogen sind, müsste das Wissen der Instrumentallehrer in den Musikunterricht an den Volksschulen einfließen. Die Musiker müssen selber mitmachen, für ihren doch recht spezialisierten Instrumentalunterricht eine sinnvolle Basis des grundlegenden Umgangs mit Musik zu schaffen. Dies wäre zum Beispiel durch eine Zusammenarbeit zwischen dem Klassenlehrer und dem Musiker möglich. Einen Instrumentallehrer allein vor einer Primarschulklassie treten zu lassen, ist weniger sinnvoll. Einerseits fehlt ihm vermutlich das Rüstzeug, eine so grosse Gruppe zu unterrichten, andererseits besteht die Gefahr, dass er sich disziplinarisch nicht durchsetzen kann. An der Oberstufe, wo der Musikunterricht von Fachlehrern erteilt wird, hat sich ja gezeigt, dass die Lehrkräfte in definitionsgemäss unwichtigen, d.h. nicht verarbeitungssrelevanten, Fächern häufig mit erheblichen Disziplinschwierigkeiten zu kämpfen haben.

Da zwei Lehrer ja mehr kosten als nur einer, stellt sich die Frage, wer das bezahlen soll. - Wenn zwei Lehrkräfte anwesend sind, ist es denkbar, dass das Erlernen von einfacheren Instrumenten in kleinen Gruppen in den allgemeinen Musikunterricht integriert werden könnte. Weil so das Bedürfnis vieler Kinder nach musikalischer Betätigung gestillt wird, verringert sich möglicherweise der Andrang an den Musikschulen, wodurch diese weniger Subventionsgelder verschlingen. Denkbar ist aber auch, dass durch einen intensiveren und «lustvolleren» Musikunterricht an der Volksschule die Nachfrage nach Instrumentalstunden noch stärker wächst. Nun dann bleibt nichts anderes, als in der Öffentlichkeit

vermehrt auf die Bedeutung der Musik für den Menschen hinzuweisen und den Instrumentalunterricht gentigend zu subventionieren, damit er für jedermann erschwinglich ist. Sinnvoll scheint auch eine Verstärkung der Gruppenaktivitäten an den Musikschulen. Es gibt eine Reihe von einfachen Instrumenten, die durchaus in Kleingruppen erlernt werden können. Dies ist nicht nur etwas für kleine Kinder in Kursen für musikalische Früherziehung - auch ältere Kinder und Jugendliche haben Freude am gemeinsamen Tun, ohne gerade in ein klassisches Orchester eintreten zu wollen. Weiter muss dafür gesorgt werden, dass sich die Instrumentallehrer nicht auf die eher intellektuelle Pflege der Musizierkunst in den Einzelzimmern zurückziehen und den ganzheitlichen Zugang allein den Volkschullehrern und musikalischen Frühpädagogen überlassen. Auch wenn sie in erster Linie die Instrumentaltechnik als Kulturgut in traditioneller Weise vermitteln wollen, sind sie nicht dispensiert davon, wann immer möglich den Ausgleich über den eher emotionalen Zugang zur Musik zu schaffen. In einer Lektion von 30 bis 45 Minuten ist das zwar schwierig, aber keinesfalls unmöglich. Wichtig wäre hier auch ein entsprechender Didaktikunterricht an den Konservatorien.

Christine Böckelmann

Literatur

Spychiger, M. (1992). Zwischen Mythos und Realität: Aussermusikalische Wirkungen von Musikunterricht. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht, 39, 243-252.

Weber, E., Spychiger, M., Patry, J.L.: Musik macht Schule. Essen 1993, Verlag «Die blaue Eule».

Piano-Eckenstein
Seit 1864 tonangebend.

Spielen Sie mal wieder Brahms - bei uns gibt es Tasten genug.



Leonhardsgraben 48 · 4051 Basel
Wählen Sie 261 77 90

DOWANI TM
DIE Übungshilfe für klassische Musik
Dowani
Fachhändler

Musikhäuser

Zielke, Schlipfstrasse 8, 8636 Waid ZH, 055 952 231

Blue Wonder, Lülibaistrasse 26, 7000 Chur, 081 225 258

Foser, Feldkircherstrasse, FL-9494 Schaan, 075 232 8433

Pastorini AG, Kasinostrasse 25, 5001 Aarau, 064 221 160

Musik Staub, Kirchstrasse 76, 2540 Grenchen, 056 52 6445

Walter R. Salis, Oberdorfstrasse 15, 9230 Flawil, 071 83 3534

Neue Musik AG, Kirchplatz 8, 8402 Winterthur, 052 212 4562

Müller & Schade AG, Kramgasse 50, 3011 Bern, 031 311 1691

Krompholz & Co. AG, Spitalgasse 28, 3001 Bern, 031 311 5311

R. & W. Jenni AG, Schweizerhofpassage, 3011 Bern, 031 311 1196

Musik Galerie, Ringstrasse 4, 3360 Herzogenbuchsee, 063 610 681

Furioso, Untere Bahnhofstrasse 39, 8910 Affoltern am Albis, 01 761 2060

Korrepetition in 3 Tempi auf CD

Musik Hug AG

Musikalienhandlung, Limmatquai 28, 8022 Zürich, 01 251 6850

Kindermusikladen, Limmatquai 28, 8022 Zürich, 01 251 6850

Marktgasse/Schmidgasse 1, 8400 Winterthur, 052 213 2525

Marktgasse/Spitalgasse, 9004 St. Gallen, 071 224 3533

Freie Strasse 70, 4001 Basel, 061 272 3390

Stalden 10, 4500 Solothurn, 065 222 6337

Kapellplatz 5, 6002 Luzern, 041 51 6333

**Alleinvertrieb
für die Schweiz und das
Fürstentum Liechtenstein:**

MUSICA VIVA AG

Flughofstrasse 61

8152 Glattbrugg

Tel: 01 810 62 64

Fax: 01 810 05 10